

Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **5 (1949)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nur, daß eine Maschine „auf hohen Touren“ (besser gesagt: mit hoher Tourenzahl) laufen kann; aber es wäre uns wohl nicht ganz lieb, wenn die Wirtschaft eine bloße Maschine wäre. Auf alle Fälle wünschen wir der touristischen Dame gutes Wetter und glückliche Heimkehr!

U. D.

(Wenn si nu nüd abegheit! St.)

Kleine Streiflichter

Berner Tradition

„L'OURS DE BERNE“ ist der neueste Schlager der Schokoladefabrik Tobler AG. in Bern (die sich natürlich selbst „Chocoladefabrik“ schreibt). In den Schaufenstern der Berner Kolonialwarenläden prangen Reklameplakate „L'ours de Berne — Alti Bärner Tradition“. — Und „Bärner Mug“, wäre das nicht alte Tradition? Es gibt übrigens gute und schlechte Tradition. Die patrizische Berner Tradition in Ehren, aber wenn sich das „Ancien Régime“ einer fremden

Sprache bediente, um den Abstand vom „gemeinen Volk“ um so größer zu machen, so kann solche Tradition in unfremem Zeitalter freier Volksherrschaft nur Kopfschütteln hervorrufen. I.

Straßburger „Tradition“

In der Hauptstadt des Elsasses gab es auch eine Brant-Straße, so benannt zu Ehren des „Narrenschiff“-Dichters Sebastian Brant (1458—1521); (sein Name wurde früher auch etwa „Brand“ geschrieben). Diese unschuldige Straße heißt nun „Rue brûlée“!

Briefkasten

W. W., J. „In Bezug“ oder „in bezug“? Duden schreibt „in bezug“, aber „mit Bezug“, eine Spitzfindigkeit, die hoffentlich bald verschwindet. Die Regel heißt: Hauptwörter werden klein geschrieben, wenn sie nicht mehr als Hauptwörter, sondern als Vorwörter gebraucht werden, wie „trotz (von ‚Trotz‘) dem Regen, kraft (von: ‚in Kraft‘) meines Amtes, zugunsten, infolge“ usw. Nun ist es ja richtig, daß in dem Satze „In bezug auf die Fähigkeiten des Knaben kann man zweifeln“ statt „in bezug“ auch das einfachere „an“ stehen könnte. Statt „in bezug auf den

Preis“ einer Ware kann man sich auch einfach „zum Preise“ äußern; statt „in bezug auf die neuere Politik“ kann man „über“ sie sprechen. Wenn man aber doch nicht die einfachen Vorwörter benutzen will oder kann, sondern aus bestimmten Gründen das Hauptwort „Bezug“ braucht, warum soll man es nicht gerade als Hauptwort behandeln, also groß schreiben, wie es Duden bei „mit Bezug“ vorschreibt? Gibt es wirklich Menschen deutscher Zunge, die bei „mit Bezug“ den Bezug als Hauptwort empfinden und sich dabei etwa so viel vorstellen wie bei

„Beziehung“, bei „in bezug“ aber nicht mehr? Kann man von einem Menschen verlangen, daß er solche grammatische Flöhe husten höre? Aber solange es Duden so vorschreibt, werden Sie sich daran halten müssen — mit heimlichem Ärger oder überlegenem Lächeln, je nach Gemütsanlage. An der Abschaffung solcher Haarspalterelen wird bereits gearbeitet.

Künden und kündigen. Das erste ist abgeleitet von „kund“ = bekannt, das zweite von „kundig“, früher auch „kündig“, das ursprünglich ebenfalls „bekannt“ bedeutete und in „offenkundig“ u. a. Wörtern immer noch bedeutet. Es haben also beide Tätigkeitswörter den Sinn von „bekannt machen“, aber das erste kommt für sich und in Zusammensetzungen wie „verkünden“ nur in gehobenem Stil vor; in Prosa verwenden wir eher die Formen auf -igen, namentlich wenn es sich um amtliche und andere wichtige Bekanntmachungen und um Rechtsverhältnisse handelt. Darum wird ein Vertrag, eine Anstellung, eine Wohnung, eine Hypothek gekündigt; aber Belsazar „kündet“ Jehova auf ewig Hohn. Das einfache „künden“ war im Alt- und Mittelhochdeutschen sehr gebräuchlich, verschwand dann für einige Zeit und wurde im 18. Jh. von den Dichtern wieder belebt; im Schweizerdeutschen hat es sich bis zum heutigen Tag erhalten. Ähnlich ist der Unterschied zwischen „bescheinen“ und „bescheinigen“. Die Sonne bescheint die Berge; aber der Gläubiger bescheinigt den Empfang seines Guthabens.

Beachten und beobachten. Die Wörter berühren sich auch in der Bedeutung nahe. Und doch wird niemand bitten, seine Bitte zu beobachten (sondern zu beachten); kein Kaufmann wird bitten,

seine billigen Preise zu beobachten; umgekehrt wird kein Lehrer die Schüler anleiten, die Natur zu beachten (sondern zu beobachten). Aber auch wer gewohnt ist, die Natur zu beobachten, beachtet manchmal eine Einzelheit nicht. Die Hausfrau beachtet die billigen Preise eines Geschäftes, aber sie beobachtet das Steigen der Preise mit Sorge. Aus diesen Beispielen kann man den Unterschied heraus hören: beobachten nennen wir eher ein fortgesetztes, regelmäßiges, auch schärferes Wahrnehmen. Wir beobachten Kinder, Pflichten, Stillschweigen. Beachten ist mehr ein einmaliges Wahrnehmen. Wir beachten Vorschriften, Bitten. Wer uns nicht beachtet, übersieht uns absichtlich. Wer Einwände oder eine einzelne Vorschrift nicht beachtet, legt ihnen keinen Wert bei, auch wenn er sonst die Gesetze oder seine Pflichten beobachtet. Es ist aber nicht immer leicht, die Grenze zu ziehen. Das Wörtchen „ob“ ist erst im 17. Jh. eingeschoben worden.

M. W., St. G. Sie haben durchaus recht: In dem Satze: „Wir empfangen Ihr Schreiben vom 30. d. M. und teilen Ihnen mit, daß wir davon Kenntnis genommen haben, daß . . .“ ist die gesperrte Stelle durchaus überflüssig. Sind Sie etwa auf dem Büro eines Rechtsanwalts, der meint, es sei nicht selbstverständlich, daß man von einem empfangenen Brief Kenntnis nehme? Aber wenn der Empfänger ihn nicht gelesen hätte, könnte er ja gar nicht mitteilen, daß er davon Kenntnis genommen habe. Das ist regelrechter Schwulst. Man könnte den Satz freilich noch etwas weiter aufblähen, etwa so: „Wir teilen Ihnen hiermit mit, daß wir Ihr Schreiben vom 30. d. M. erhalten haben, und setzen Sie durch unser Gegenwärtiges in Kenntnis,

daß wir davon Kenntnis genommen haben, daß . . ." Die Geschwulst ist nicht nur überflüssig, sie ist auch häßlich mit den zwei „daß“. An Ihrer Fassung: „Wir empfangen Ihr Schreiben und haben davon Kenntnis genommen, daß . . ." fällt

höchstens auf, daß Sie die zwei Aussagen in verschiedenen Zeitformen bringen und nicht sagen: „Wir haben Ihr Schreiben . . . erhalten und davon Kenntnis genommen, daß . . ." Das ist zwar nicht kürzer, aber doch einfacher.

Zur Schärfung des Sprachgefühls

35. Aufgabe

Da gab es also „Marinemanöver, bei denen sich die Schlachtschiffe mehr als ein Hindernis und eine Belastung als eine Stärkung der Flotte erwiesen haben“. Alle sieben Einsender haben gemerkt, daß da etwas fehlt, daß es eigentlich heißen müßte: „mehr als eine Belastung als als eine Stärkung“. Die Schlachtschiffe haben sich als etwas erwiesen, aber nicht als eine Stärkung, sondern eher als ein Hindernis und eine Belastung. Dieses „als“ verbindet beidemal die Beifügungen mit dem Beziehungswort „Schlachtschiffe“. Aber diese erwiesen sich in den ersten beiden Eigenschaften mehr als in der dritten. Dieses „als“ hat eine andere Aufgabe als das andere; es verbindet die ersten beiden Eigenschaften mit der dritten, die da mit ihnen verglichen wird; es ist das nach der zweiten Steigerungsstufe, dem „Mehrgang“ oder „Komparativ“ übliche „als“ und geht dem andern voran. Aber die zwei „als“ unmittelbar nacheinander klingen nicht schön. Man braucht ja gegen derartige Wiederholungen nicht so ängstlich zu sein, wie es in der Schule gelehrt zu werden pflegt, und Sätze wie „Der Mann, der der Frau hilft, . . ." oder „Die Frau, die die Kinder betreut, . . .“, sollte man nicht beanstanden, weil die beiden gleichen Wörter ganz verschieden

stark betont werden. Aber „als als“ klingt doch etwas schwerfällig; darum haben unsere sieben Einsender elf Verbesserungsvorschläge eingereicht. Denn es geht natürlich nicht an, einfach eins wegzulassen, wie es der Schöpfer unseres Satzes getan und nicht gar selten auch andere tun. Die nächstliegende, viermal vorgeschlagene Lösung besteht darin, daß man das erste „als“ ersetzt durch „denn“, das früher, bis ins 16. Jh. allgemein üblich war und in der Wendung „mehr denn je“ heute noch gebräuchlich ist. Aber ganz wohl ist einem auch nicht dabei; denn dieses „denn“ lebt wie viele andere altertümliche Formen nur noch in der dichterischen und religiösen Sprache fort; Erzwater Jakob „hatte Rahel lieber denn Lea“, übersetzt Luther. Ein Dichter darf jemand sagen lassen: „Lieber betteln, denn als Gaukler sein Brot verdienen.“ Dagegen klänge geziert: „Kalbfleisch kostet mehr denn Rindfleisch.“ Es ginge auch nicht an, statt „denn als“ nur „denn“ zu sagen, wie einer der Vorschläge lautet. Für Marinemanöver eignet sich aber das feierliche „denn“ nicht. Ein Einsender findet die Lösung dadurch, daß er für die Aussage ein Tätigkeitswort wählt, das gar kein „als“ verlangt: „Manöver, bei denen die Schlachtschiffe mehr ein Hindernis und eine Belastung als eine Stärkung der Flotte waren“ oder „bedeuteten“. Ein anderer guter